

terricht.  
immer-  
it Ge-  
hnlche  
Solapf  
Bohern  
ntlichen  
utschen  
n welt-  
Maga-  
seinen  
es Ge-  
Bola-  
Kellner  
Bola-  
en sich  
  
te der  
unbe-  
schreibt  
Fig."  
  
ird der  
plechtes  
Hoch-  
Heute  
herab-  
erkenn-  
messen,  
cheeren  
it des  
s fünf,  
Sprach-  
grober  
if, die  
e, aus  
durch  
andere  
  
dann  
brachen  
keine  
einigen  
tsfaden  
  
Bildet  
werde,  
n, bei  
stotten  
Schulen  
Toll-  
Nim-  
ueften  
ommel  
eine  
tschen  
lassen.  
Augen  
Bola-  
Oktober  
eht in  
ng der  
parsten  
n Ge-  
t Leib  
r von  
Bola-  
um!"  
  
immer  
wöhu-  
garen  
in den  
welche  
as be-  
n, ge-  
immer  
ellisten  
  
dürfte  
en ge-  
in das  
n weiß-  
h also  
h oder  
daran,  
hr als  
Robell  
seines  
ht an  
n wird  
n, für  
meine  
eifend.  
  
grüßt,  
its in  
r war  
Böhin  
das in  
ihret

Ich gab mich den üblichen Kombinationen hin. War sie vermählt? Wartete ihr Mann am Bestimmungsorte auf sie? Oder hatte sie ihn am Abfahrtsorte zurückgelassen? Ich kam endlich auf den unerwarteten, aber sinnreichen Einfall, daß es wohl am besten wäre, sie ganz einfach zu befragen. Es konnte sich nur um die passende Form handeln. Der Zug setzte sich in Bewegung und ich öffnete den Mund, um eine sehr schöne Ansprache zu halten. . . . Denken Sie sich, da kommt eine dritte Person in's Coupé hereingestürzt, wirft sich auf den Sitz mir gegenüber und stößt mit dumpfer Stimme die Worte hervor: „Das war die höchste Zeit.“ An der Wahrheit dieser Bemerkung war nicht zu zweifeln. Mir freilich kam der Geselle höchst ungelegen. Es war ein kleiner Fettsack mit rothem Gesicht, verdächtigem Blick. Sein Anzug war nichts weniger als elegant. Die Musterung schien ihn zu geniren; in sichtlich Verlegenheit wandte er sich jedesmal weg, wenn mein Blick den seinen traf. Dieser sonderbare Reisende besaß gar kein Gepäck. Mit seinem plötzlichen Erscheinen an der Abgangstation zusammengehalten, erweckte dies in mir die Vermuthung, daß der Mann sich auf der Flucht befinde. Der Zug fuhr langsamer; wir waren in der Nähe der ersten Station. Ich sah den neuen Reisegefährten den Kopf zum Wagenfenster hinausstrecken. Er lugte scharf aus, nach rechts und links, und plötzlich, noch ehe der Zug hielt, stieß er die Thür auf, sprang auf den Perron und lief, so schnell er nur konnte. Einige Augenblicke lang sah ich ganz bestürzt da, und als ich mich hinausbeugte, um ihm nachzusehen, war er unter der Menge der Reisenden verschwunden. Meine Unbekannte lächelte beständig und ganz verständlich für mich, sie bestete die Augen auf die Thür, die ich sorgfältig verschlossen hielt. Plötzlich stieß sie einen Schrei aus, ein helmgeschmückter Kopf erschien am Fenster. „Befürchten Sie nichts, gnädige Frau, es ist nur eine Vorsichtsmaßregel“, und der galante Gendarm entfernte sich, nachdem er grüßend die Hand an den Helm gelegt. Ueberrascht folgte ich dem Manne der Sicherheit mit den Augen und sah ihn vor jeder Coupéthür anhalten, einen spähenden Blick in das Innere des Wagens werfen. Nachdem er am Ende des Trains angelangt war, erscholl ein Pfiff, der Zug setzte sich in Bewegung. Unser Reisegefährte war nicht wieder erschienen. Plötzlich, wir fuhren schon, wurde unsere Coupéthür heftig aufgerissen und der Keel stürzte herein, athemlos wie beim ersten Male, und er murmelte abermals unheimlich: „Das war die höchste Zeit!“ Ich muß gestehen, mir ward ein wenig unbehaglich zu Muth und ich wandte mich zu meiner schönen Unbekannten. Sie war bleich geworden, lächelte nicht mehr. Sie strich die Gegenstände, die sie herumliegen hatte, zusammen und drückte sich ängstlich in die Ecke. Unser Gefährte sah gutmüthig zum Fenster hinaus; ich glaubte jedoch eine gewisse Unruhe an ihm zu bemerken, er mochte die nahe Grenze herbeisehnen. Ich gab mir natürlich den Schein der größten Kaltblütigkeit. Diese Fahrt, die so vielversprechend begonnen, nahm einen recht kläglichen Verlauf. Die nächste Station kam heran. Derselbe Vorgang wie auf der vorigen. Noch bevor der Zug stillstand, sprang der verdächtige Mensch aus dem Coupé und verschwand. Auch ein Gendarm erschien, der die Dame und mich musterte. Diesmal erkundigte ich mich, was er denn eigentlich suche. „Einen Raubmörder, der uns signalisirt ist“, war die Antwort, worauf er zur nächsten Coupéthür schritt. Das Wort „Raubmörder“ war kaum gefallen, als meine Gefährtin auch schon todtentbläht aufsprang. „Wohin wollen Sie, gnädigste Frau?“ — „Hinaus in ein anderes Coupé; Sie haben doch eben vernommen, daß man nach einem Raubmörder fahndet, und das kann kein Anderer sein als unser Coupégenosse.“ Mit Mühe hielt ich die Dame zurück, denn der Zug war im Rollen. Da öffnete sich die Coupéthür und mit einem raschen Satz war der Glende abermals da. Er setzte sich auf seinen alten Platz und sagte: „Nun bin ich doch noch hereingekommen.“ Als er bemerkte, daß die schöne Gefährtin sich in ihrer Angst neben mich gesetzt hatte, lächelte er, und er hatte nun wirklich einen niederträchtigen Ausdruck im Gesichte. Sie rückte immer näher und näher an mich heran, bis sie mir zuflüstern konnte: „Sehen Sie nur, wie er uns anstarrt!“ und sie schmiegte sich noch dichter an mich. Er verbandte den Blick nicht von meiner Uhrkette. „Ihre Uhr wünscht der Mensch; geben Sie sie ihm, wir sind sonst Beide des Todes. Ich vergehe vor Angst“, flüsterte mir die Dame ins Ohr, so nahe, daß ich deutlich ihren Athem spürte. Unwillkürlich zog ich meine Uhr. Zu dem Antlitz des Unbekannten leuchtete es grimmig. „Was Sie für eine schöne Uhr haben; brummt der Bandit; „könnte man sie nicht ein wenig ansehen?“ Mir blieb kein Zweifel mehr über die Absichten des Schurken. Ein stehender Blick meiner schönen Nachbarin, und ich lieferte ihm die Uhr aus. Dankend wog er dieselbe in seiner Hand und war voll des Lobes über die schöne Arbeit. Er raubte mit wirklich guten Manieren, das mußte man ihm lassen. Man mußte ihm ja so Vieles lassen. Da war der Zug abermals an einer Station und richtig verließ der Verworfenen wiederum pünktlich das Coupé; vergaß allerdings in der Geschwindigkeit, mir die Uhr zurückzugeben. „Gendarm! Gendarm!“ schrie ich. Der Angerufene eilte herbei. „Eben ist aus diesem Coupé der Räuber, den Sie suchen, unter Mitnahme meiner Uhr durchgegangen.“ — „Er wird nicht entkommen können; alle Ausgänge sind besetzt.“

Meine Schicksalsgefährtin hatte ihr kleines Gepäck zusammengerafft. „Wo wollen Sie denn hin, meine Gnädigste?“ — „Ich bin, Gott sei Dank, am Ziel“, erwiderte sie und stieg aus. „Ich war verblüfft, zerschmettert. Jetzt, wo die Angst der Fahrt hinter uns lag, wollte sie mich verlassen! Das war hart. Diese erste und einzige Gelegenheit, die mir eine anmuthige Reisebegleiterin nicht nur gebracht, sondern auch näher gebracht hatte, sollte unausgenutzt vorübergehen. Nein! Ich war eine Minute lang fast unglücklich geblieben; jetzt sprang ich auf, in rascher Entschlossenheit. Ich wollte hier bleiben, die rosige Chance weiter verfolgen. Meinen Weg konnte ich ja auch morgen fortsetzen. Gedacht, gethan. Ich verließ den Wagen. Ich fand die Schöne noch auf dem Perron. Da stand sie, umgeben von einigen Herren, denen sie mit großer Lebhaftigkeit offenbar unsere ängstliche Fahrt erzählte. Zu spät! Sie war nicht frei. Ich wollte zerküßelt vorüberschleichen — da rief sie mich an. „Das ist der Herr, dem der Verbrecher die Uhr abgenommen!“ so stellte sie mich ihrem Manne vor. Denn sie hatte einen Mann, und er war hier. Ich habe sauer gelächelt, dann bin ich wieder nach meinem Coupé geeilt. Wie jener Riffelhäuter vorhin mußte ich mich im letzten Augenblick hineinschwingen. . . . „Jetzt haben Sie sich verspätet“, tönte es mir entgegen. Das Blut stockte mir: es war unser Raubmörder! Er sah ganz gelassen da. Man hatte ihn also nicht verhaftet. Noch ehe ich mich von meiner Bestürzung erholt hatte, fügte er hinzu: „Man hatte den Spießhaken endlich doch erwischt.“ „Welchen Spießhaken?“ fragte ich sanft, um ihn nicht zu reizen. „Sie wissen nichts?“ rief er erstaunt, „in diesem Zug fuhr ja der Raubmörder mit, den alle Hächer suchten. Man wußte es, konnte ihn aber nicht finden. Er war nämlich unter dem Sitze versteckt, da, in unserem Coupé. Erst auf dieser Station gelang es, ihn zu entdecken und festzunehmen. Ja, wo waren Sie denn?“ Ich glaube, ich riß Mund und Augen weit auf. Er hielt mir etwas entgegen, und ich prallte entsezt zurück. Dann sah ich genauer hin — es war meine Uhr. „Verzeihen Sie“, sagte er; „ich vergaß in der Eile, Ihnen Ihren prachtvollen Chronometer zurückzugeben. Ich habe mir nur erlaubt, die Uhr richtig zustellen. Sie ging vor.“ „Herr, rief ich, muthiger werdend, „wer sind Sie denn eigentlich?“ „Ich bin der Uhrmacher der Eisenbahn. Schwerer Dienst. Sehen Sie: Einigemal im Monat muß ich herumfahren und die Bahnhofsuhren überall revidiren. Da muß man sich spüren, um immer noch mitzukommen. Hier kam mir die Arretirung sehr erwünscht; ich hätte sonst bis zum nächsten Zuge sitzen bleiben müssen.“ „Was?“ Dieser Glende war kein Verbrecher? Und er hatte mir mein ganzes Reisegeld zerstört! Wild kochte in mir der Born auf. Doch ein Blick auf seine stämmige Gestalt ließ mich ruhiger werden. „Ja wohl, so wahr mir Gott helfe: wenn er nicht stärker gewesen wäre als ich — ich hätte ihn geprügelt . . .“

### Bermischte Nachrichten.

— Aus dem Berliner Leben. Eine recht aufregende Szene spielte sich vor einigen Tagen in einem unserer glänzendsten Ball-Lokale ab. Mehrere junge Kaufleute, unter ihnen der Prokurist eines New-Yorker Manufakturhauses, ein geborener Berliner, der sich Einkaufs halber hier aufhielt und der von seinen hiesigen Geschäftsfreunden, um den Abend angenehm zu verbringen, hierher geführt worden war, saßen in dem erwähnten Lokale. Es ging recht vergnügt an dem mit Weinflaschen besetzten Tisch zu und die Herren luden einige Tänzerinnen ein, bei ihnen Platz zu nehmen. Neben dem Amerikaner setzte sich eine hübsche, etwa 27jährige Brünnette, die ausgelassenste von Allen, welche dem Wein mit Leidenschaft zusprach. Es wurde lustig geplaudert und getrunken, bis endlich der vorgerückte Abend die Herren zum Gehen ermahnte. Als man bezahlen wollte, vermißte der Amerikaner seine Börse mit etwa 120 Mt. Inhalt. In Anbetracht der Gesellschaft, in der man sich befand, war es dringend geboten, auf eine sofortige Untersuchung des Diebstahls zu bestehen, und der Wirth des Lokals leitete dieselbe. Wirklich fand man das Geld auch in der Tasche des Mädchens, welches neben dem Bestohlenen gesessen. Flehentlich bat dasselbe, sie doch nicht verhaften zu lassen, und auf Ansuchen des Amerikaners unterließ es der Wirth, den Vorfall der Polizei anzuzeigen. Aus Neugier jedoch frug der Fremde das Mädchen nach seinem Namen? Anna V., versetzte die Weinende, gleichzeitig hinzuflügend, daß dies ihr erster Diebstahl sei, welchen sie aus Noth begangen. Bei diesen Worten erblickte der Frager und näher herantretend, frug er sie, ob ihre Eltern nicht vor 10 Jahren in der Alten Jakobstraße gewohnt und sie selbst in einem Weißwaarengeschäft der Königstraße beschäftigt gewesen sei. Als die Befragte dies betroffen bejaht, nahm der Amerikaner die Börse heraus, schrieb hastig einen Zettel, steckte denselben zum Geld und entfernte sich mit seinen Freunden, nachdem er die sechsen erst reklamirte Börse dem erstaunten Mädchen in die Hand gedrückt. Als die Herren auf der Straße waren, erzählte der

furchtbar aufgeregte Mann seinen Freunden, daß das Mädchen ihm einst lieb und theuer gewesen, sie aber habe ihm um eines reichen Freiers willen den Verlobungsring zurückgeschickt. Da sei er in Verzweiflung über den Treubruch, nachdem er ein schweres Nervenfieber durchgemacht, nach Amerika gegangen, um zu vergessen. Als er vor einigen Tagen zurückgekommen, habe er sich bei früheren Bekannten nach dem Ergehen seiner ehemaligen Braut erkundigt, er habe aber nur gehört, daß der damalige Bräutigam, um dessentwillen Anna ihn verlassen, das Vertrauen des Mädchens mißbraucht und sie, nachdem ihre Eltern schon vorher gestorben, im Elend zurückgelassen habe; die Betrogene selbst aber hätte als verschollen gegolten. „Das Ende meiner ehemaligen Verlobten aber, so schloß die Erzählung, die mich nicht wiedererkannt und deren Züge mich allerdings an frühere Zeiten erinnerten, ohne daß ich ahnen konnte, neben wem ich soeben gesehen, haben Sie selbst gesehen, denn die Diebin war — meine ehemalige Braut.“ Mit diesen Worten verabschiedete sich der Erzähler von seinen tiefbewegten Freunden, und zwei Tage später, nachdem er noch ein kleines Kapital bei einem hiesigen Bankier für die Beklagenswerthe deponirt und weiter noch Sorge getragen, um sie auf bessere Bahnen zurückzuführen, kehrte er nach Amerika zurück, um in Arbeit und Thätigkeit jenes häßliche Nachtbild aus dem Berliner Balllokal zu vergessen.

— Betrogene Betrüger. In der Nähe des Pariser Odeons spricht ein Engländer einen elegant gekleideten Herrn an und bittet ihn, ihm den Weg zum Pantheon zu bezeichnen. Der Angeredete erklärt sich bereit, den Fremden zu begleiten, was dieser dankend annimmt. Beide besichtigen das Pantheon, erschöpfen sich gegenseitig in Höflichkeiten und der Engländer bietet schließlich seinem lebenswürdigen Cicerone eine Erfrischung in einem Café an. Man begiebt sich in ein Café, trinkt daselbst einige Gläser Sherry, als der Pariser sich plötzlich erhebt und von dem Engländer Abschied nimmt. Gleich darauf erhebt sich auch der Engländer, verlangt die Rechnung und will sein Portemonnaie ziehen. Ein fürchterlicher Wuthschrei — sein Portemonnaie ist verschwunden. Mit einem Sage ist er aus dem Café, um seinen Begleiter zu verfolgen. Mit Hülfe seiner Beine gelangt ihm das; er schreit: „Diebe, Diebe!“ Die Stadtsergeanten eilten herbei und Beide, Pariser und Engländer, werden auf die nächste Polizeistation gebracht. Dort macht der amtierende Beamte eine verblüffende Entdeckung: das Portemonnaie des Engländers fand sich in der Tasche des Franzosen, jenes des Franzosen in der Tasche des Engländers. Beide waren gerichtsbekannt Gauner und hatten sich gegenseitig bestohlen.

— Es ist ein eingebürgerter Kaufmännischer Gebrauch, bei Bezahlung mittelst Postanweisung 20 Pfennige für Porto in Abzug zu bringen. Laut ergangenem Urtheil des Reichsgerichts in Leipzig ist jedoch diese Handlungsweise seitens der Herren Geschäftsleute nicht nur gänzlich unberechtigt, sondern sie ist sogar strafbar, — da in ihr der Betrugsversuch zu erkennen ist. — Bisher hat wohl kein Geschäftsmann angenommen, bei jenem anscheinend nicht ganz unberechtigten Verfahren sich einer strafbaren Handlung schuldig zu machen.

— Deutlich. Hausherr: „Herr Doktor, wir dürfen Sie doch morgen zu einer kleinen Soiree erwarten? Meine Rosa liest ihre lyrischen Versuche vor, dann singt meine Bella einige Arien — um 8 Uhr haben wir ein kleines Abendessen . . .“ — Doktor: „Sehr gütig — ich werde um 8 Uhr erscheinen.“

### Standesamtliche Nachrichten von Schönheide vom 2. bis 8. October 1887.

Geboren: Ein Sohn: dem Drucker Friedr. Herm. Schlesinger hier Nr. 453; dem Bürstenfabrikarbeiter Friedrich Albin Dörschel hier Nr. 232 ein Zwillingpaar; der unehel. Tambourierin Ida Alwine Haeder hier Nr. 362; dem Eisenhüttenwerksschlosser Gustav Albar. Baumann hier Nr. 12. Eine Tochter: dem Eisengießer Friedrich Gustav Stölzel hier Nr. 228; dem Bürstenfabrikarbeiter Carl Richard Kännel hier Nr. 57; dem Fabrikarbeiter Eduard Fuchs hier Nr. 130; dem Eisengießer Christian Friedrich Baumann in Schönheidebammer Nr. 35.

Gefestigung: der Bürstenfabrikarbeiter Franz Ludwig Selig hier Nr. 49 mit der Bürsteneiszieherin Emilie Luise Stölzel hier Nr. 240.

Sterbefälle: des Eisengießers Carl Gottlob Unger hier Nr. 304 T., Martha Elise, 3 M. alt; des Eisengießers Carl Richard Kröblich hier Nr. 1 T., Marie Elise, 3 M. alt; Christiane Caroline verebel. Hochwath geb. Gänzel in Reudebe Nr. 12, 72 J. alt; der Auguste Minna verw. Heinz geb. Stiegel hier Nr. 303, todtgeborener S.; des Bürstenmachers Franz Eduard Baumann hier Nr. 22 T., Wida, 4 M. alt.

### Chemischer Marktpreise vom 8. October 1887.

Weizen russ. Sorten	8 Mt. 30 Pf. bis 8 Mt. 70 Pf. pr. 60 Kilo
sächsl. aelb u. weiß	8 . . . . . 8 . . . . . 50 . . . . .
amerikanischer	8 . . . . . 8 . . . . . 50 . . . . .
Roggen preussischer	6 . . . . . 6 . . . . . 30 . . . . .
sächsischer	6 . . . . . 6 . . . . . 15 . . . . .
fremder	5 . . . . . 6 . . . . . 10 . . . . .
Braugerste	7 . . . . . 8 . . . . . 25 . . . . .
Futtergerste	6 . . . . . 6 . . . . . 50 . . . . .
Hafer, sächsischer,	5 . . . . . 6 . . . . .
Kocherbsen	— . . . . . — . . . . .
Rabl. u. Futtererbsen	— . . . . . — . . . . .
Hen	3 . . . . . 3 . . . . . 50 . . . . .
Stroh	2 . . . . . 2 . . . . . 50 . . . . .
Kartoffeln	2 . . . . . 2 . . . . . 90 . . . . .
Butter	2 . . . . . 2 . . . . . 80 . . . . . 1 . . . . .